Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 130 (1851)

Artikel: Neu-Schweizerland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372698

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

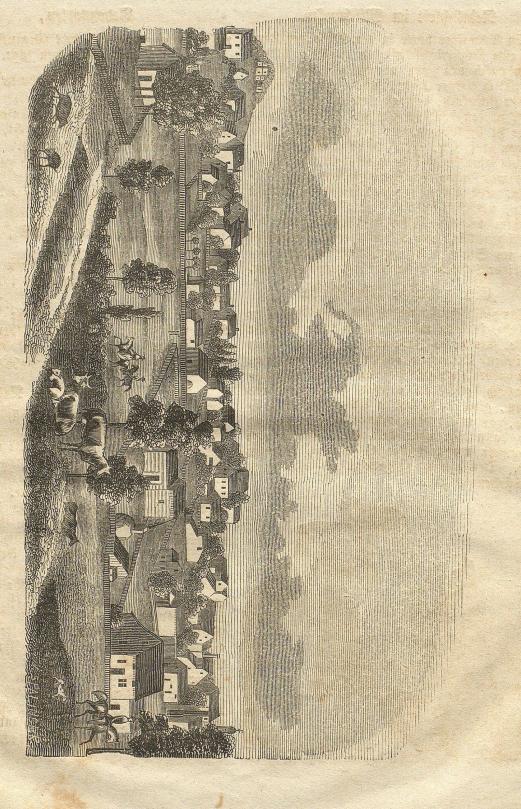
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ren = Schweizerland,

Neu-Schweizerland wird eine Unsietelung genannt, welche im nordamerikanischen Staate Illinois liegt und im Jahr 1831 von den Luzernersamilien Köpfli und Suppiger und einem amerikanischen General und Senator Simple gegründet wurde. Nach der Beschreibung, welche Gr. Köpfli von dieser Gegend und Ansiedelung giebt, dürsten schweizerische Auswanderer dort am ehisten eine zweite Beimath sinden, welche ihnen ein sorgensreies Aussommen bei angewöhnter Lebensweise, so weit sie für den Europäer in Amerika möglich ist, verschafft.

In wenigen Jahren, schreibt Hr. Köpfli, war die Bewölkerung dieser Ansiedelung so bedeutend herangewachsen, daß das Bedürfniß der Anlegung einer Stadt gefühlt ward. Um das Jahr 1837 wurde ein geeigneter Landstrich zur Gründung einer Stadt bestimmt, welche den Namen Highland (Dochland) erhielt, öfters aber auch Helvetia genannt wird. Das für sie abgestedte Land umfaßt 130 Juchart und

ift in 45 Viertel abgetheilt.

Wie die Gründer der Stadt mehr das allgemeine als bas Privatinteresse im Auge haben, zeigt die Generosität, mit welcher sie Bauplage abtreten. Jeder, der sich verpflichtet, ein vorschriftgemäßes steinernes ober hölzernes Gebäude von 20 Fuß Länge, anderthalb Stock boch und weiß angestrichen ober verputt, in einer festgesetzten Zeit herzustellen, erhält unentgeldlich einen Hausplat von 50 Fuß Breite und 140 Jug Länge. Alle Strafen find 60 Fuß breit, mit alleiniger Ausnahme ber Bschoffestraße, welcher 100 Fuß vorbehalten find für die Eisenbahnlinie. (Nebenstehende Abbildung liefert eine Unsicht Diefer erft im Werden begriffenen freundlichen Stadt.) Buerft wurde eine Säge= und Mahlmühle, die mittelft einer Dampfmaschine betrieben wird, erbaut, welche die wichtigsten Baumaterialien nun liefert. Dann folgte eine Ziegelbrennerei, ju beren Betrieb schöne Kalksteine in ben nahe gelegenen Brüchen unentgeldlich angewiesen werden. Die nothwendigsten Sandwerfe waren in wenigen Jahren bald alle vertreten. Für Rirche und Schule ift ebenso wie für geselliges Vergnügen gesorgt. Bereits im Jahr 1845 wurden die beiden Schulhäuser von je 60 bis 70 Kindern besucht. In diesem Jahre wurde auch der Bau einer Kirche fertig, welcher, da von allen Glaubensparteien hiefür gesteuert worden, der Namen "allgemein = dristliche Kirche" gegeben wurde. Im gleichen Jahre haben die Katholisen eine ausschließlich für ihren Kultus bestimmte Kirche zu bauen angefangen, welche seither auch eingeweiht worden ist.

Das Leben in Dighland ist ganz schweizerisch; beinahe Alles redet das Schweizerbeutsch. Unterhaltend ist es, an Wirthstischen und bei andern öffentlichen Zusammenkünsten die verschiedenen Kanionaldialeste der Eidgenossenschaft zu vernehmen; neben der gemütblichen Bernermundart den ausdrucksvollen Bündner, neben dem Zürcher den Glarner, Luzerner, Basler, Aargauer, Zuger, St. Galler, Appenzeller u. s. w. Des Sonntags kommen gewöhnstich die Leute aus der ganzen Umgegend nach der Stadt, wo sich nicht allein eine Musik und ein Gesangverein, sondern auch eine Theaterzgesellschaft aus Einwohnern gebildet hat.

Was Sighland, nur zirka 8 Stunden von der weltbekannten Handelsstadt St. Louis entfernt, vorzüglich auszeichnet, ist seine gesunde Lage. Es liegt in einer offenen hohen Gegend und hat im Ueberfluß gutes und flares Brunnquellwasser. Alle Getreide, Rüchengewächse, Kartoffeln, Sanf, Flachs, Delpflanzen 20., die in der Schweiz gedeihen, kamen gleich Anfangs sehr gut fort. Der Aepfelmost, ein allgemein beliebtes Getranke, übertrifft an Araft den Rheinthaler und Thurgauer Most. Im Weinbau find erft Berfuche gemacht worden; allein bei dem warmen Klima biefer Gegend, welches bemjenigen Mittelitaliens gleichtommt, verspricht auch die Pflege dieses Zweiges der Landwirthschaft febr guten Erfolg, wie bereits erfreuliche Proben tarthun. Dem bisher in ganz Amerika namentlich von Schweizern und Deutschen schwer empfundenen Mangel an gutem Bein zu billigem Preise wird, wenigstens für diese Ansiedelung, in ein paar Jahren abgeholfen sein.

Dr. Köpfli, der bald eine zwanzigjährige Erfahrung hinter sich hat, fagt in Bezug der für Auswanderer wichtigsten Nahrungsquellen: "Der gute Arbeiter und Professionist sindet überall gute Aufnahme und guten Lohn. Das

Vorzüglichste jedoch, bie Hauptsache, sind bie Landwirthschaft und Viehzucht. Alles trachtet nach Ländererwerb, der Sohe wie der Niedere, und fieht in ihm die Grundlage bes Bohlstandes. Es ift dieß aber auch gewiß die ficherste, einträglichste Anlage feines Rapitale, und wer fich Underes einfallen läßt, gilt für einen Dummfopf." Aus diesem Grunde hat Neu-Schweizerland, wie die meiften Gegenden des Staates Illinois, vor den nördlicher und fürlicher gelegenen manche Vorzüge voraus: es ift für ben Landbau weder zu warm noch zu falt. Obwohl man von Sighland aus bei= nahe auf allen umliegenden Sügeln Pflanzungen erblickt, so stoßen bennoch die Felder auf eine große Entfernung bin noch feineswegs zusam= men; nach allen Richtungen sieht man noch großes unbehautes Wiesenland, wo Pferbe und Bieh fich felbst überlaffen in großen Beerden weiden oder vielmehr im Grafe schwelgen, da Nahrung im Ueberflusse vorhanden ist. Die Rühe geben eine sehr gute Milch, boch nicht so reichhaltig wie in der Schweiz; dafür aber sind Butter und Rase gut, welche einen sehr ftarken Ablat finden. Das Rindvieh ift von schönem Schlage und mittlerer Größe, wie basselbe in ben Rantonen Graubunden, St. Gallen und Appenzell gezogen wird. Ueberhaupt ist in dieser Gegend der beste Schlag Vieh zu finden, wie man sich in den großen Schlachthäusern in Alton am Diffisippi fattfam überzeugen foll. Auch bie Schweinezucht ift im ganzen Staate Illinois, besonders aber in Highland, von großer Bedeutung. Hundert Schweine werden dort mit weniger Mühe aufgezogen, als in der Schweiz ein halbes Dutend, meint Hr. Köpfli. Die Schweine laufen Sommerszeit immer im Freien; gar oft kommt ein Mutterschwein mit 8 bis 10 Ferkeln nach Hause, das der Bauer nur an seinem Zeichen als fein Eigenthum erfennt. Mancher fann daher die Anzahl seiner Schweine bis auf ein paar Dugend nicht bestimmen. Im Winter wirft man ihnen Morgens und Abends eiwas Mais (Türkenforn) vor. Will man tie Schweine fett machen, so überläßt man ihnen ein Stück Roggenfeld oder lockt sie im Herbst in eine Einzäunung, wirft ihnen täglich rohen Mais vor und verschafft ihnen Baffer. In 8 Bochen

sind dieselben sett genug zum Schlachten. Mancher Bauer in dieser Gegend schlachtet jeden Herbst über 100 Schweine. Das Fleisch salzt er ein in Fässer oder räuchert dasselbe. Auf beide Arten zubereitet wird es als bedeutender Handelsartifel nach St. Louis abgeführt. Oft treiben die Bauern ihre fetten Schweine lebend nach den großen Schlachthäusern hin, wo jeden Winter etwa trei Monate lang gesschlachtet wird. Es ist feine Seltenheit, daß an einem Tage in einem einzigen der großen Schlachthäuser in Alton am Missispippi gegen 1000. Schweine gestachen warden

1000 Schweine gestochen werden.

In einer Entfernung von einer Stunde von highland sind noch viele tausend Juchart Wiessenland von dem Staate zu 3 fl. per Juchart zu kaufen, welche mit leichter Mühe in fruchts dare Felder umgewandelt werden können. Schon gegründete Pflanzungen mit Gebäulichkeiten und Einzäunung sindet der vermöglichere Einswanderer stets auch zu kaufen. Eine kleine Pflanzung bei Sighland mit den nöthigken Gebäulichkeiten, 25 Juchart Feld und 5 Juchart Waldung wurde um 140 fl. angeboten. Für eine andere Pflanzung von 160 Juchart, nur zur Hälfte angebaut und mit Bäumen besetzt, aber ebenfalls mit einer Wohnung und Stallen

versehen, war der Preis 3000 fl.

So einladend Hr. Köpfli in seinem "Spiegel von Amerika" manche Gegenden und Zustände der neuen Welt schildert, so empfiehlt auch er die Auswanderung doch nichts weniger als unbedingt, und gewiß aller Beherzigung werth ift es, was er namentlich den Auswanderungs= luftigen zu bedenfen giebt. Der Auswander rungsluftige - schreibt er - überlege mohl, was er vorbat; fein Entschluß sei bie Folge reiflicher Ueberlegung und nicht die Frucht eines Augenblicks, wobei Mismuh, Ueber= redung, Borfviegelung und thörichte Soffnungen die Haupitriebfedern sind. Das Auswandern ist feine Rieinigkeit, keine Spazierfahrt, um nach ein paar Tagen wieder heimzukehren. Es gilt, eine neue Heimath zu finden. Die Reise geht in ein fernes Land, ist mit tausend Entbehrungen, Unannehmlichkeiten, ja mit Gefahren verbunden, die einen entschlossenen Willen erfordern. Die neue Heimath fordert Bergichtleiftung auf alie Gewohnheiten im Be=

triebe seines Geschäfts; eine neue Lebensschule beginnt; Arbeit, Sandel und Verkehr werden nach andern Grundfäten betrieben. Faft jeder europäische Handwerker, kommt er nach Nord= amerika, ist genö higt, sich auf seiner Profession zu vervollkommnen. Alles wird dort mit mehr Ginsicht, Berstand, Erleichterung betrieben, als "in dem abgelebten, stets am Alten und Berkömmlichen flebenden Europa." Der Auswanderer mag gang getroft fein Werfzeug bei Sause lassen, benn in Amerika trifft er auch dieses in einem so vervollkommneten Zustande an, daß er das heimathliche bald in Winkel wirft. Selbst die Art des Holzhackers ist trefflich gearbeitet. (In einer Fabrif in Cincinnati werden von 140 Arbeitern alle Tage 8–900 Aerte und Beile für ben Gebrauch ber Land-wirthe verfertigt.) Es glaube ja fein Auswanderer, er wolle die halbwilden Amerikaner — wie viele Europäer sich diese Nation vor= ftellen - eines Beffern belehren. Gerade umgekehrt, nicht um zu lehren, sondern um zu lernen fommt ber europäische Auswanderer nach Nordamerika, und zwar nicht etwa in einem, sondern in fast allen Kächern mensch= licher Betriebsamkeit. Er bebenke, wenn ihm bier ber Mangel an Einsicht, Berftand, Fleiß und Sparsamfeit die Aussicht auf Empor= kommen raubt, dieß in Amerika in weit höherm Grade der Fall ist, wo diese Eigenschaften nimmer fehlen burfen, um Soffnung auf Selbstftändigfeit hegen zu fonnen. Wohl aber bringen ihm diese reichern Gewinn in Amerifa, als in Europa. Was Fleiß und Sparsamfeit in Ameri'a vermögen, haben nebst vielen Uns bern auch einige Graubundner Familien gezeigt. Die Gebrüder Ambühl von Davos, welche vor zirka 12 Jahren mit einem Bermögen von 2 - 300 fl. nach Neu-Schweizerland famen, schlachten jährlich gegen 100 gemäftete Schweine zum Berkauf, besiten über 70 Stud hornvieh und Pferbe und sind seit mehrern Jahren im Besitz von 400 Jucharten schuldenfreien ge= pflügten Landes und von ungefähr 100 Jucharten Waldung. Der verftändige Arbeitsame erntet reichlichen Lohn für seine Thätigkeit, und der Arbeitoscheue lernt oft in Amerika, was ihm in Europa unmöglich schien, — zu arbeiten.

Es heißt sonst, der Mensch sei gescheiber als das unvernünftige Thier. Aber der Kalendermacher weiß eine Geschichte zu erzählen, wo ein Fuchs gescheider war als zwei Jäger. Diese Geschichte trug sich vorigen herbst in ber alten Landschaft zu. Es gingen zwei Ber= ren, von denen einer witiger sein wollte als ber andere, auf die Jago. Bald spürten bie Hunde ein armes Füchslein auf und trieben es über ein Torfmoos. Als das Füchelein die beiden herren ansichtig wurde, flüchtete es sich in seiner Herzensangst in eine nahe Torfhütte und bachte: da bin ich wohl geborgen. Aber die Jäger, als sie das Füchslein in die Torfhütte schlüpfen sahen, frohlockten und sprachen: Der kann und nicht entrinnen, ber ift unser. Und sie beriethen sich, was zu thun sei, um bes Füchsleins habhaft zu werden, und mur= ben einig, alle Deffnungen ber Butte zu vermachen, bis auf eine, durch welche bas Füchs= lein herauskommen muffe. Aber bas Füchslein in ber Butte merfte ihre Lift, und ehe die Jager die Löcher verstopft hatten, war es schon an einem Ort herausgeschlüpft, wo es die Jäger nicht vermutheten. Luftig machte es fich dem nahen Walde zu und die Schüffe der wizigen Jäger mochten es nicht mehr erreichen. Thun Zwei etwas Ungeschicktes, so giebt gewöhnlich Einer dem Andern Schuld. Go geschah es auch hier. Warum hast ihn lausen laffen? fragte ber A. ben R. und hinwieder ber R. ben A. Und sie erbosten sich so fehr, raß sie einander bald durchgegerbt hätten. Aber aus dem Walde ersönte eine lachende Stimme: Die Nürnberger hängen Reinen, fie haben ihn denn! Zürnend gingen die Jäger auseinander, jeder einen besondern Weg, und die Mag alten Rothen ist noch im Faß, die fie trinfen wollten, wenn ber Juchs fich hatte fangen laffen. Bon der Zeit an leben A. und R. im höchsten Unfrieden? Ift das auch gescheid?

Ein Metgerknecht, der Mitglied eines Gesfangvereins ift, führte unlängst einen Ochsen nach der Metge und sang dazu ganz gefühls voll: "So wandelt er an Freundes Hand versanügt und froh ins bessere Land."